

Lothar Wittkopf

**Predigt zu Offenbarung 1,9-18**  
**2. Februar 2020 – Letzter Sonntag nach Epiphania**  
**Johanneskirche Schlachtensee**

Das kleine Kind geht ganz in Gedanken versunken direkt auf die große Pfütze zu. „Schau nach vorn!“, ruft die Mutter, „Schau nach vorn!“ Im Hausflur stehen einige Nachbarn und bereden ihre Kümmernisse. Ich höre, wie eine Frau sagt: „Man muss immer nach vorne schauen.“

Liebe Gemeinde,  
mir fällt es manchmal schwer, nach vorne zu schauen, den Blick gerade-  
wegs auf das zu richten, was da zu sehen ist, direkt vor mir auf dem  
Bildschirm. Die Bilder aus Auschwitz zum Gedenken in dieser Woche.  
Wir müssen hinsehen. Wir dürfen nicht auch noch die Wahrheit liquidie-  
ren. Wir dürfen nicht unsere Geschichte zur Selektion freigeben; dies  
zum Weitergeben, das zur Vernichtung durch Vergessen und Ignoranz.  
Wir müssen hinsehen, damit uns die Abgründe mahnen und warnen.  
Der Weg in Abgründe beginnt mit dem Gedanken: Ich bin mehr wert als  
der andere.

Vor dem Auschwitz-Gedenken und jetzt schon wieder auf dem  
Bildschirm die Bilder des brennenden Australien. Verbrannte Erde so  
groß wie Süddeutschland, verlorene Häuser, umgekommene Menschen,  
hunderte Millionen toter Tiere. Dann Zerstörung durch Wassermassen,  
Schadstoffe, die sich verbreiten und ins Grundwasser eindringen. Es fällt  
mir schwer, diese Bilder zu sehen. Auch die Bilder vom Müll in den  
Meeren, von Plastikteilen in Meerestieren, von Plastikpartikeln in der  
Nahrungskette, in uns. Ich möchte mich abwenden. Ich kann diese Bilder  
nicht mehr sehen. Ich möchte mich umwenden.

Unser Predigttext aus der Offenbarung erzählt davon, dass einer sich  
umwendet. Johannes heißt er. Er ist als Christ verfolgt, verurteilt, ver-  
bannt auf die Insel Patmos. Andere Christen müssen ihren Glauben mit  
dem Leben bezahlen. Am Ende des 1. Jahrhunderts ist nicht zu sagen, ob  
dieser Christusglaube sich noch lange halten kann, ob er nicht unter-  
gehen wird. Johannes muss in Abgründe schauen, die sich vor ihm auf-

tun. Er wird vom heiligen Geist ergriffen, hört hinter sich eine Stimme und wendet sich um. Johannes, der für seine Gemeinden mit Visionen nach vorne in die Zukunft schauen will, muss sich umwenden und nach hinten sehen.

So kann es gehen, wenn sich nach vorne hin der Weg zu verlieren scheint, wenn nur Schrecken und Grauen zu erkennen sind, Angst da ist und Ratlosigkeit - dann kann es wichtig werden, nach hinten zu schauen: Wo kommen wir her? Welche Tradition hat uns geleitet? Was hat mir bisher Halt gegeben? Wie bin ich ein Mensch?

Johannes, der Seher, sieht Licht, als er sich umdreht. Er sieht ein großes und starkes Licht. Er sieht in die jüdische Tradition zurück. Er sieht die Sieben-Zahl, die Vollkommenheit, Fülle, Ganzheit, Geborgenheit symbolisiert. Sieben Gemeinden, die ihm ans Herz gelegt sind, sieben Leuchter, sieben Sterne in der Hand einer Gestalt, die sich aus einem der Leuchter herausbildet, die Gestalt einem Menschensohn gleich und doch überirdisch, göttlich. Alles Licht, alles weiß wie Wolle, Schnee, alles Gold, Sonne, Feuer und doch auch wie Wasserrauschen die Stimme, die wie ein zweischneidiges Schwert trennt, was zu Gottes Zukunft gehört und was nicht.

Wenn ich nicht nach vorne schauen möchte, wenn sich der Weg vor mir verliert, wenn sich ein Abgrund auftut, wenn sich Sorgen und Schrecken auftürmen, so dass ich nicht mehr hinsehen kann, dann kann es wichtig sein, dass ich mich umdrehe und die Spur sehe, die mein Leben bisher gezogen hat. Wie bei einer Spur im Sand sehe ich, wo ich gegangen bin, wo ich getragen wurde. Ich sehe, wie oft ich getragen worden bin, wie gut ich geleitet worden bin.

Johannes sieht den Christus, der zu ihm spricht: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.“ (v. 17.18) Tod und Hölle müssen nicht mehr schrecken. Christus schließt auf, Christus macht frei.

Wenn die Bilder von der Zerstörung des Regenwaldes im Amazonasgebiet auftauchen, die vielen anderen Bilder von der sterbenden Natur auch hier, die Bilder von den Tieren in der industriellen Produktion, dann kann ich fast nicht mehr hinsehen. Ich fliehe in Machtfantasien: Wenn ich etwas zu sagen hätte, wenn ich bestimmen könnte, dann, ja

dann... Diese Fantasien lassen mich oft noch ohnmächtiger und verzweifelter zurück.

Ich muss mich umwenden und auf die Spur schauen, die mich bisher geleitet hat und die mich bei Sinn und Verstand gehalten hat. Auf Christus will ich sehen. Er steht verlässlich da. Fürchte dich nicht, sagt er. In mir liegen Anfang und Ende deines Lebens und allen Lebens. Ich bin der Lebendige, der heraus reißt aus Zerstörung und Verderben, aus Leiden und Tod. Du weißt, sagt Christus, dass in mir zusammengehalten sind das ganz Große und das Kleine, das Ewige und das Tägliche, die Zukunft der Welt und deine Zukunft. Also schau wieder nach vorn. Du musst sehen, was ist. Du kannst die Bilder der Gewalttaten, des preisgegeben Lebens, des Sterbens nicht ignorieren, du musst diese Bilder aushalten. Verleugne nicht die Wahrheit, fliehe nicht in die Resignation. Du hast von mir gelernt, sagt Christus, wie du dich dem Großen stellst, indem du anfängst, das Kleine zu tun. Frage dich, wie du lebst, wie ehrlich, wie achtungs- und liebevoll, wie barmherzig du lebst. Frage dich, was du deinen Kindern und Enkeln erzählst. Frage dich, was du isst, wie du dich kleidest, wie du fährst, wenn du unterwegs bist, welche Reisen du machst. Du wirst manches entdecken, was du ändern möchtest. Wenn dir die Kräfte ausgehen, dann schau dich um. Ich bin hier, sagt Christus. Von mir weißt du, was du im Kleinen tun kannst für die Wahrheit und die Hoffnung, für das Leben und Überleben aller Kreatur.

Auch im ganz Persönlichen gibt es Bilder, die den Blick nach vorne schwer erträglich machen. Eine schwere Krankheit wird diagnostiziert. Der Arzt informiert und gibt Auskunft. Viele geben Rat und das Internet ist voller Erfahrungsberichte. Die Gedanken kreisen um die Frage, wie der Krankheitsverlauf sein wird. Was wird kommen, wie wird es sein? Bilder von dem, was absehbar ist, liegen schwer auf der Seele. Wir wollen sie nicht sehen und doch sind sie da. Doch auch die Stimme kann da sein, die Stimme von hinten. Wir schauen uns um und sehen auf Christus. Fürchte dich nicht, sagt er. Ich bin dir zur Seite. Ich kenne das Sterben und den Tod und siehe, ich bin lebendig. Mein Leben ist durch den Tod hindurch gegangen, sagt Christus. An diesem Leben hast du Anteil. Du wirst nicht umkommen. Du wirst sterben, aber nicht verloren gehen. Ich werde dich tragen, sagt Christus. Ich werde dich geleiten in meines Vaters Reich.

Man muss immer nach vorne schauen, sagt die Frau im Hausflur. Vielen will das nicht so leicht gelingen. In Politik und Wirtschaft sind die Probleme nicht mehr zu lösen mit den herkömmlichen nationalen Konzepten. Unsere Gesellschaft braucht zusammenführende Kräfte und unsere Demokratie muss vielleicht ganz neu gelernt werden. Die ökologische Herausforderung des Klimaschutzes wird dieses Jahrhundert prägen. Wir müssen uns ganz neu besinnen auf das, was auskömmlicher Wohlstand ist und was Verschwendung ist und Raubbau. Angesichts der großen Aufgaben kann der Mut sinken. Der Seher Johannes auf Patmos kann seine Gemeinden aufrichten, weil er sich ergreifen lässt vom Geist Gottes und auf das sieht, was hinter uns steht. Christus ist da. Fürchtet euch nicht, sagt er. Flieht nicht vor den Problemen und Aufgaben. Übernehmt Verantwortung für das Morgen und Übermorgen dieser Welt. Sie braucht Frieden, der aus Gerechtigkeit wächst. Sie braucht Frieden, der den Armen das tägliche Brot nicht vorenthält und sie teilhaben lässt an einer Wohlfahrt für alle. Die Welt braucht Frieden, den die Religionen untereinander vorleben müssen, einen Frieden, der auch die Nicht-Religiösen gelten lässt und achtet.

Gott braucht solche Seher wie den Johannes auf Patmos. Gott braucht uns als seine Seher. Er will, dass wir die Augen nicht verschließen vor dem Unwegsamen, das vorne liegt. Er will, dass wir handeln mit Herzen, Mund und Händen als seine Menschenkinder, die den Rücken frei haben. Denn hinter uns steht der, der sich immer wieder als der Lebendige erweist, weil Gott sein Leben durch den Tod hindurch trägt.

Amen